

*Klaus Schatz* schildert in seinem Beitrag (S. 161–180) diese Schriftenreihen zur Verteidigung des Syllabus von 1864 und der päpstlichen Unfehlbarkeit. Der 1845 für das Bistum Rottenburg zum Priester geweihte Florian Rieß (1823–1882), der vor seinem Eintritt in den Jesuitenorden 1857 als Herausgeber des »Deutschen Volksblatts« und des »Katholischen Sonntagsblatts« fungierte, erwies sich dabei als Vertreter einer besonders »weiten« Auslegung der päpstlichen Unfehlbarkeit; nur bei Privatäußerungen des Papstes sah er sie nicht gegeben. Die anderen kirchenhistorischen Beiträge der Festschrift widmen sich dem 1892 wiedererstandenen Benediktinerkloster, besonders seiner Wissenschaftsgeschichte. *Burkhard Neunheuser* stellt die bis 1965 existierende Philosophische Hochschule des Klosters vor (S. 240–263), an der auch Kirchengeschichte gelehrt wurde. Zu den Dozenten zählte Stephan Hilpisch (1894–1971); ihm und dem durch umfangreiche Editionen hervorgetretenen Paulus Volk (1889–1976) widmet *Pius Engelbert* überzeugende Lebensbilder (S. 347–360). Den Beitrag Maria Laachs zur »liturgischen Erneuerung« verdeutlicht *Angelus A. Häußling* am Beispiel der sich wandelnden Formen der Gabendarbringung in der klösterlichen Liturgie (S. 272–302); *Judith Frei* stellt den Laacher Liturgiewissenschaftler Odilo Heimig (1898–1988) vor, dessen Lebenswerk der Erforschung der ambrosianischen Liturgie galt (S. 316–346), Abt Ildefons Herwegen (1874–1946) begegnet in den Erinnerungen *Balthasar Fischers* an die Akademie für liturgische und monastische Studien (1931–1941), deren Initiator Herwegen war (S. 303–315). Im Beitrag von *Emmanuel von Severus* kommt Herwegen selbst zu Wort: Umfangreiche Abschnitte aus den seit 1939 aufgezeichneten Lebenserinnerungen des Abtes zeigen unter anderem, wie er selbst seine 1933/34 praktizierte Annäherung an den Nationalsozialismus interpretierte. Die wenigen Kostproben lassen die Gesamtedition der Erinnerungen als Desiderat erscheinen (S. 403–435). Das 1950 im »Laacher Geist« gegründete US-amerikanische Benediktinerkloster Mount Saviour stellt dessen Prior *Martin Boler* vor (S. 436–448). Historische Reminiszenzen beinhaltet schließlich *Corona Bambergers* Artikel »zum Miteinander von Männer- und Frauenklöstern in der Beuroner Kongregation« (S. 502–515). Erst in diesem Zusammenhang gibt es umfangreichere Hinweise auf den Laacher Benediktiner Odo Casel (1886–1948), der wesentlichen Anteil am Übergang des Klosters Herstelle von den Benediktinerinnen der ewigen Anbetung zur Beuroner Kongregation im Jahre 1924 hatte. Auch hier wird die Hoffnung auf eine umfangreichere Darstellung geweckt. Die Festschrift schließt mit einem umfangreichen Mitarbeiterverzeichnis; ein Register fehlt.

*Uwe Scharfenecker*

Ochsenhausen. Von der Benediktinerabtei zur oberschwäbischen Landstadt, hg. v. MAX HEROLD. Weissenhorn: Anton H. Konrad 1994. 880 S., 330 Abb. Geb. DM 78,-.

Der Anton H. Konrad-Verlag legt hier einen weiteren stattlichen Band vor, der sich mit der Geschichte eines süddeutschen Klosters befaßt. Eine ganze Reihe vergleichbarer Aufsatzsammlungen ist aus dem gleichen Haus bereits hervorgegangen (z. B. über Rottenbuch, Irsee oder Rott/Inn), wenn auch noch keine von so gewaltigem Umfang. Wie bei den Produkten dieses Verlags längst selbstverständlich, zeigt sich auch dieses Buch in glänzendem Gewand: Satztechnik und Wiedergabequalität der Abbildungen lassen keine Wünsche offen.

Dem Herausgeber *Max Herold* ist hier eine Verbindung von wissenschaftlich-historischer Festschrift zum 900. Gründungsjubiläum und Heimatbuch gelungen, und diese Mischung war beabsichtigt: Es sollte auch eine »Liebeserklärung« an Ochsenhausen werden (Vorwort von Max Herold, S. 6). Im vorliegenden Rahmen soll jedoch dem klostergeschichtlichen Teil das Hauptaugenmerk gelten. Er setzt ein mit dem Aufsatz von *Hans Peter Köpf* über die Gründer des Klosters, Chuonrad, Hawin und Adelbrecht (S. 51–74). Der Stammbaum (nach S. 72) demonstriert die Versippung der Stifter mit den großen Geschlechtern des 11. und 12. Jahrhunderts bis hinauf zu den Staufern und Welfen. Grund- und Gerichtsherrschaft der Reichsabtei werden dann von *Ewald Gruber* (S. 81–126) und *Peter Blickele* (S. 127–138) behandelt, Siedlung und Sozialstruktur von *Hermann Grees* (S. 139–214). Mit *Albrecht Millers* Aufsatz zur Kunstgeschichte des Mittelalters und der Renaissance (S. 215–268) ist bereits der Übergang zur Behandlung der neuzeitlichen Geschichte des Klosters geschaffen, der bei weitem die meisten Artikel gewidmet sind. Von besonderem Interesse für den Kirchenhistoriker sind hier die vier Beiträge, die *Konstantin Maier* verfaßt hat (S. 269–390). Zunächst behandelt er die monastische Disziplin in Ochsenhausen im schwierigen Reformationszeitalter und ihre Erneuerung im 17. Jahrhundert. *Maiers* Artikel »Bildung und Wissenschaft« (S. 299–315) geht wenig auf wissenschaftliche Einzelleistungen von Konventualen ein, behandelt aber in einem kurzen Abschnitt die neuzeitliche Bibliotheksgeschichte und

die Verbindungen Ochsenhausens zur Benediktineruniversität Salzburg. Eine gesonderte Darstellung der Bibliotheksgeschichte wird in vorliegendem Band vermißt, doch kann zu diesem Thema auf einen opulenten Ausstellungskatalog verwiesen werden (*Libri Sapientiae, Libri Vitae*. Von nützlichen und erbaulichen Schriften. Schätze der ehemaligen Bibliothek der Benediktiner-Reichsabtei Ochsenhausen. Ochsenhausen, Bibliothekssaal des Klosters 29. Aug. bis 17. Okt. 1993). Die in Ochsenhausen eifrig gepflegten Naturwissenschaften bearbeitet *Alto Brachner* gesondert (S. 419–434); er geht dabei ausführlich sowohl auf Einzelleistungen wie auch auf die naturwissenschaftlichen Sammlungen ein. Der erstaunliche Quadrant, der noch heute restauriert in der Sternwartenkuppel des Stiftsbaus steht, verdient besondere Erwähnung. Ein oft kaum beachtetes Kapitel schlägt Konstantin Maier mit der »*Pietas Ochsenhusana*« auf (S. 317–361): Frömmigkeitsgeschichte im Stiftsgebiet im 17. und 18. Jahrhundert. Bruderschaften und der Ablauf des volksfrommen Kirchenjahrs sind hier, fast ausschließlich auf archivalischen Quellen fußend, dargestellt – eine besonders dankenswerte Untersuchung, die Vorbild für andere Klostergeschichten sein könnte.

Die beachtliche musikalische Kultur der Reichsabtei im 18. Jahrhundert schildern *Leopold M. Kantner* und *Michael Ladenburger* (S. 391–418). Neben gregorianischer wurde natürlich auch mehrstimmige Musik gepflegt; der Theaterbetrieb ist ab 1620 belegt. Das Kloster leistete sich neben der Gabler-Orgel noch eine weitere und brauchte bei der Besetzung seines Orchesters nur selten auf fremde Musiker zurückzugreifen. Die in Ochsenhausen untergebrachte Landesmusikakademie sieht sich noch heute in der musikalischen Tradition des Klosters.

Nach einer so farbigen Darstellung der klösterlichen Kultur der Barock- und Aufklärungszeit vermißt der Leser dann doch eine gesonderte Schilderung der Vorgänge während der Säkularisation (das Register kennt nicht einmal das Stichwort). Ihre Durchführung, die weiteren Schicksale der Konventualen und des Besitzes hätte man an dieser Stelle gerne näher verfolgt. Für diese Lücke entschädigt auch nicht der Beitrag von *Volker Press* (†) über die »Fürsten von Ochsenhausen« aus dem Hause Metternich (S. 435–460), denen das Stift zugefallen war; den größeren Teil seiner Ausführungen widmet der Verfasser hier der Metternich'schen Familiengeschichte.

Mit dem Beitrag von Hermann Grees zur Geschichte des Klosterdorfes Ochsenhausen (S. 461–514) ist dann ein Einschnitt erreicht: Hier endet die Darstellung der klösterlichen Geschichte, der knapp zwei Drittel des Bandes gewidmet sind. Die Entwicklung des Ortes im 19. und 20. Jahrhundert behandelt *Hans-Otto Binder* (S. 519–544), während die Geschichte der einstigen Klosterdörfer ausschließlich wieder Hermann Grees verdankt wird (S. 545–692). Sozialgeschichte, Siedlungsstrukturen und vieles andere mehr sind hier, wahrscheinlich oft zum ersten Mal, aufgearbeitet, so daß auch für diese Orte das Buch ein Heimatbuch geworden ist. Irreführt wird der Leser dagegen durch den Titel des Aufsatzes von *Willi Bernhard* »Von der Klosterschule zur Volksschule« (S. 693–696), denn über die Klosterschule erfährt er so gut wie nichts. Die neueste Entwicklung Ochsenhausens bis in die Gegenwart darzustellen haben *Max Herold* und *Dieter Hauffe* unternommen (S. 697–739 bzw. 740–757). Eine tabellarische Übersicht über die Vereine der Stadt von *Kurt Diemer* findet sich auf S. 845–857. Von Gewicht für die Diözesangeschichte sind schließlich die beiden Beiträge, die das kirchliche Leben Ochsenhausens nach der Säkularisation beleuchten: *Otto Beck* schildert die Entwicklung der katholischen, *Karl-Heinz Pfeilsticker* und *Hans Leonhardt* die der evangelischen Pfarrei Ochsenhausen (S. 758–832 bzw. 833–843). Die S. 858–879 nimmt ein exakt und übersichtlich gearbeitetes Register aus der Feder von *Anton H. Konrad* ein.

Bei allen Unterschieden nach Bedeutung und Gewicht der einzelnen Artikel dieser Festschrift: Viele beruhen auf einer großen Menge ausgewerteten Archiv- und Quellenmaterials, so daß die Geschichte des bedeutenden Reichsklosters damit sicher ganz wesentlich an Durchsichtigkeit gewonnen hat. Es bleibt bedauerlich, daß die Auswahl der – perfekt wiedergegebenen – Abbildungen an manchen Stellen nicht so ganz gelungen erscheinen will. So mag man fragen, ob die Abb. 56 (»Goldbacher Backhausfest mit Kapelle St. Ulrich«) wirklich aussagekräftiger ist als etwa eine Aufnahme, bei der sich die Ulrichskapelle nicht fragmentarisch mit dem linken Bildrand begnügen müßte. Ähnliches gilt für Abb. 154: Von der prachtvollen Gabler-Orgel sähe man mehr, würde nicht die Hälfte des Photos durch den schon auf Abb. 150 abgebildeten Kirchenchor ausgefüllt. Die Abbildungen 220–250 gehörten zum guten Teil wohl eher in einen Prospekt der Ochsenhausener Fremdenverkehrswerbung; auch eine »Liebeserklärung« an Ochsenhausen könnte auf sie ersatzlos verzichten. Da jedoch ansonsten weitgehend hervorragendes Bildmaterial geboten wird, mag man darüber hinwegsehen. Was freilich dem Leser, der sich mit Ochsenhausens Geschichte wissenschaftlich beschäftigt, fehlen wird, ist eine Bibliographie, wie sie mancher vergleichbare Band an die Hand gibt. So hätte etwa eine vervollständigte Fassung der Bibliographie von Hugo Ott im

einschlägigen Band der »Germania Benedictina« (Hugo Ott, Ochsenhausen, in: Die Benediktinerklöster in Baden-Württemberg, bearbeitet von Franz Quarthal [Germania Benedictina, Bd. 5], Augsburg 1975, S. 454–464) und ein systematischer Überblick über die in einzelnen Beiträgen ja reichlich zitierten archivalischen Quellen sicher manchen dankbaren Benutzer gefunden und zugleich das gewichtige Werk gekrönt (knappe Übersicht über Quellen und Literatur zur Geschichte des Klosters neuerdings auch in: Der Landkreis Biberach [Kreisbeschreibungen des Landes Baden-Württemberg], Sigmaringen 1990, Bd. 2, S. 483 f.). Insgesamt jedoch bleibt dem Herausgeber und seinen Mitarbeitern wirklich Dank zu sagen für viele kostbare Mosaiksteine zur Geschichte des Reichsstiftes Ochsenhausen. *Martin Ruf OSB*

WALTER BERSCHIN/THEODOR KLÜPPEL: Der Evangelist Markus auf der Reichenau (Reichenauer Texte und Bilder, Bd. 4). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 89 S., 9 Abb. Kart.

HARALD DRÖS: Das Wappenbuch des Gallus Öhem (Reichenauer Texte und Bilder, Bd. 5). Sigmaringen: Jan Thorbecke 1994. 68 S., 8 Abb. Kart.

Die erste Serie der von dem Heidelberger Professor für Lateinische Philologie des Mittelalters und der Neuzeit Walter Berschin herausgegebenen Reihe »Reichenauer Texte und Bilder« schließt mit dem jetzt vorgelegten fünften Band. Eine zweite Serie soll folgen. Band 4 der ersten Reihe enthält vier selbständige Beiträge: *Walter Berschin*, Der Evangelist Markus auf der Reichenau (S. 7–24), skizziert die mittelalterliche Geschichte der Verehrung der Markus-Reliquien in der Inselabtei; *Theodor Klüppel*, De miraculis et virtutibus Sancti Marci evangelistae (Miracula S. Marci). Über die Wundertaten des heiligen Evangelisten Markus. Edition und Übersetzung (S. 25–57), übernimmt die Textgestalt der von ihm bereits 1980 herausgegebenen Markusgeschichte (S. 33 mit Anm. 19) und gibt eine Übersetzung als Lesehilfe bei; in seinem zweiten Beitrag, *Metrum de miraculis Sancti Marci*. Die Wundertaten des heiligen Markus in Versen. Edition und Übersetzung (S. 58–67), ediert er in enger Anlehnung an die älteste bekannte Überlieferung aus der Zeit um das Jahr 1000 (Karlsruhe, Bad. Landesbibliothek, Cod. Aug. CCXLIV) die metrische Fassung der Wundertaten; *Walter Berschin*, Bern, abbas Augiensis, Sermo (I) de Sancto Marco. Abt Bern von der Reichenau, Erste Predigt auf den heiligen Markus. Erstedition und Übersetzung (S. 68–85), folgt mit seiner *editio princeps* den aus der zweiten Hälfte des 11. Jahrhunderts stammenden Handschriften Karlsruhe, Bad. Landesbibliothek, Cod. Aug. LXXXIV, und St. Gallen, Stiftsbibliothek, 898, und denkt an einen Zusammenhang der Predigt Berns mit dem von König Heinrich III. im Jahr 1043 in Konstanz verkündeten Friedensangebot (S. 69).

Hatten die ersten vier Nummern der kleinen, aber feinen Reichenau-Reihe biographische und hagiographische Texte überwiegend des 10. Jahrhunderts zum Thema, ist der fünfte, von *Harald Drös* bearbeitete Band dem an der Schwelle zur Neuzeit stehenden Wappenbuch des Gallus Öhem gewidmet. Öhem, der zwar kein Mönch der Reichenau, sondern zur Zeit Abt Martins von Weißenburg (1492–1508) Weltgeistlicher im Dienst der Reichsabtei gewesen ist, wurde vor allem als Verfasser einer vielbeachteten Reichenauer Chronik berühmt. Deren Erfolg, der sich an immerhin 13 erhaltenen Exemplaren aus dem 16. und 17. Jahrhundert ablesen läßt (S. 7 Anm. \*), lag nicht zuletzt in der Attraktivität des damit verbundenen Wappenbuchs begründet. Öhem hat es dem Usus der zeitgenössischen Wappensammlungen gemäß hierarchisch gegliedert und dabei auf Vorlagen des Reichauer Klosterarchivs, aber offensichtlich auch auf Wappensammlungen überregionalen Charakters zurückgegriffen (S. 12f.). Die von Harald Drös jetzt vorgelegte Neu-Edition ersetzt die mit einigen Mängeln behaftete Ausgabe von Karl Brandt aus dem Jahre 1893 (S. 28). Sie folgt der Seiteneinteilung und Numerierung der mutmaßlichen Reinschrift von Öhems Handexemplar, die heute in der Freiburger Universitätsbibliothek (Hs. 15) aufbewahrt wird. Nach der laufenden Nummer eines jeden der insgesamt 501 Wappen werden Wortlaut der Wappenbeischrift, Blasonierung und – soweit möglich – Identifizierung der wappenführenden Personen und Familien geboten. Man bedauert, daß neben der Wiedergabe der vier ganzseitigen kolorierten Federzeichnungen aus der Freiburger Handschrift (Abb. 1–4) nur vier weitere Seiten, die für jeweils zwölf Wappen vorgesehen waren, reproduziert werden konnten. Die Wiedergabe der hier fehlenden Bildseiten hätte der vorbildlichen Bearbeitung des Wappenbuchs sicher nicht nur zur Zierde gereicht. *Stephan Molitor*